Kleine Geschichte der Küsnachter Schule

I

Von den Anfängen bis zum Jahr 1830

Das Jahr 1982 steht im Zeichen eines wichtigen Schuljubiläums: 150 Jahre sind es her, seit unsere heutige Zürcher Volksschule am 28. September 1832 durch die Verabschiedung des Gesetzes über die Organisation des gesamten Unterrichtswesens durch den Grossen Rat ihre Geburtsstunde erlebte. Diese erfreuliche historische Tatsache ist uns ein willkommener Anlass, uns auch auf das Werden der Küsnachter Schule zu besinnen und uns einen Überblick über die Stufen ihrer Entwicklung zu verschaffen.

Die Schulgeschichte unseres Dorfes ist seit längerer Zeit in ihren wesentlichen Zügen erforscht. Mehrere ausgezeichnete Publikationen bieten dem heutigen Leser die Möglichkeit, sich über dieses reizvolle Thema zu unterrichten*. Der vorliegende Beitrag kann sich deshalb darauf beschränken, die Ergebnisse bisheriger Forschungen in gedrängter Form darzustellen.

Den Anfang machten die Johanniter

Die schriftlichen Quellen zur Geschichte des Küsnachter Schulwesens im ausgehenden Mittelalter sind dürftig. Vieles spricht für die Annahme, dass die *Johanniter* nach ihrer Niederlassung in Küsnacht (1358) mit der Einrichtung einer hauseigenen Schule einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Schulbildung der Küsnachter Jugend geleistet haben. Der berühmteste Küsnachter des Spätmittelalters war Komtur Konrad Schmid, der – Spross einer ansässigen Bauernfamilie – die Fundamente seiner umfassenden humanistischen Bildung ohne Zweifel im hiesigen Johanniterstift gelegt hat.

Die Einführung der Reformation in Zürich hat zum Aufbau der zürcherischen Volksschule nicht wenig beigetragen. In weiten Bevölkerungskreisen erwachte der Wunsch, die Heilige Schrift lesen und aufgrund eigener Lektüre über die

* Geschichte der Küsnachter Schule. Küsnacht 1935;
Geschichte der Küsnachter Schule. Von den Anfängen bis zum Jahre 1965. Küsnacht 1965.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

drängenden Glaubensfragen der Zeit mitreden und mitdiskutieren zu können. Wie in vielen andern Zürcher Dörfern dürfte ungefähr seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auch in Küsnacht eine Gemeindeschule bestanden haben. Was die *geistigen Ansprüche* der Landschulen von anno dazumal betrifft, so tun wir allerdings gut daran, uns diese recht *bescheiden* zu denken. Das *Lesenlernen* nahm einen bedeutenden Teil des Schulalltags in Anspruch, verbunden mit der Bemühung, sich auch die Elemente des *Schreibens* anzueignen; gedankenloses *Memorieren* von Gebeten, Liedern, Psalmen und Sprüchen religiösen Inhalts gehörte ebenfalls zur täglichen geistigen Kost der Schulkinder. Die damaligen Klassenbestände – im Sommer 60–80, im Winter 90–100 Kinder – waren im übrigen wenig dazu geeignet, das persönlich-individuelle Lehrgespräch zwischen Schulmeister und Schüler zu fördern.

Verbesserung des Schulwesens im 17. Jahrhundert

Sowohl einzelne Persönlichkeiten als auch verschiedene behördliche Gremien haben sich schon vom 17. Jahrhundert an um die Hebung des Niveaus unserer Dorfschulen sehr verdient gemacht. Just zur selben Zeit, da der Dreissigjährige Krieg in Europa weite Landstriche in Schutt und Trümmer legte, nahm das Zürcher Schulwesen einen bemerkenswerten *Aufschwung.* Im Jahre 1637 erliessen Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich eine von Antistes (Kirchenvorsteher) Johann Breitinger (1575–1645) verfasste «*Durchgehende Ordnung für die Schulen uff der Landschaft*», eine Schrift, die während des ganzen 17. Jahrhunderts für das Unterrichtswesen der Zürcher Landschulen wegweisend wurde. Diese «General-Schulordnung» verlangte unter anderem, dass in jeder Gemeinde eine Hauptschule bestehen sollte; die Unterrichtszeit war für den Sommer auf fünf, für den Winter auf sechs Stunden festgesetzt. Die Schulmeister wurden dazu verpflichtet, mit Hilfe eines Rodels (Absenzenliste) genau über die Absenzen der Kinder zu wachen.

Während Breitingers Amtszeit als Vorsteher der Zürcher Kirche vollzog sich eine folgenreiche Wandlung: Der sogenannte *Examinatorenkonvent beider Stände,* die mehrheitlich aus geistlichen Mitgliedern bestehende kirchliche Zürcher Oberbe-

Die von Antistes J. Breitinger verfasste und vom Rat der Stadt Zürich erlassene *Schulordnung von 1637* bedeutete einen beachtlichen Fortschritt in der Entwicklung des zürcherischen Schulwesens. Das Reglement enthielt neben rein administrativen Vorschriften (z. B. betreffend die Einteilung des Schuljahres und der Unterrichtszeit) auch einige beherzigenswerte pädagogische Gesichtspunkte: (Der Lehrer soll) *die Kinder nit anderst auffnemen alls sein eigen* (3); *auff die arden* (Individualitäten) *gutte achtung geben, denn Etliche welend mit ernst und etliche mit Linde* (Sanftmut) *gezogen sein* (5). – St A Z, E I 21.16. ▶

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Schulordnung

Der Schulmeist

Der soll souter vnd winter der schul
fleisig abwarten vnd ohne verwil
ligung des Pfarhers vnd der vß
seheren von der schul vß bleiben.

2 Im wandel vnd leben sollen er vnd die seinen sich verhalt
en wie die Kirchen Diener.

3 Die Kinder nit Audeest nutzt treuen alls sein eigen.

4 Gegen Keinen keinen gfaar brüchen auch nit anseien
Freund oder feindschaft.

5 Auch die arden gütte achtung geben denn Etlichen welend
nit ernst vnd etliche mit Sünde gezogen sein.

6 Kein stecken Sonder Rütten brüchen vnd die kinder
soll er selbs züchtigen

7 Die 2 letsten vnd 4 Ersten monat im Jahr sollen schul
halten vor vnd nach mittag die vbrigen 6 monat vor
mittag winters Zeit soll die Schul aufächen am morgen
vmb 8 vren vnd wehren biß vmb 10 vhren nach mitten
tag von 12 biß vmb 3 oder 4 vhren Im Sommer vor
mittag vm 7 vnd wehren biß vm 10 vhren.

8 Alle schulstunden sollend angfangen vnd gendet werd
en mit fleisigem gebett vnd soll der schulmeister dem selben
by wohnen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

hörde, machte ihren Einfluss auch in schulischen Angelegenheiten in zunehmendem Masse geltend und wurde schliesslich die oberste Instanz des zürcherischen Schulwesens. Die Kompetenz der «obersten Schulherren» reichte endlich so weit, dass die Gemeinden ihr bisheriges Recht einbüssten, einen Lehrer aus den eigenen Reihen zu wählen, und die Schulmeister nur noch «mit wüssen und Verwilligung eines Obervogtes und des Pfarrers» an eine Stelle abgeordnet werden durften. In jener Zeit war es auch, dass manche Geistliche auf dem Land auf Wunsch der Kirchensynode zusätzlich zu ihrem Hirtenamt den Schuldienst versahen. Ob Schulmeister im Nebenamt oder nicht: Auf alle Fälle übte jeder Zürcher *Landpfarrer* – zugleich Vorsteher des «Stillstandes» (Kirchenpflege) – die *Oberaufsicht* über «seine» Dorfschule aus. Damit war die Zürcher Schule vollends zur *Domäne der Kirche* geworden; ihr Wohl und Wehe hing fortan schicksalhaft von dem der Kirche ab.

18. Jahrhundert – Zeitalter der Schulumfragen

Die erste Zürcher Schulenquête

Im Jahre 1715 veranstaltete der Examinatorenkonvent erstmals eine Umfrage über den Stand des Schulwesens auf der Zürcher Landschaft. Dank dieser verdienstvollen Erhebung und der ausführlichen Beantwortung des Fragebogens durch den damaligen Küsnachter Pfarrer *Johann Heinrich Irminger* erhalten wir einen hübschen Einblick in die Schulverhältnisse unseres Dorfes zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Irminger erwähnt die Existenz einer Küsnachter Dorfschule sowie einer solchen «auf dem Berg zu Küssnacht in dem Dörfle Lindauw (Limberg)». In seinem Bericht kommen die zum Teil noch in Naturallohn bestehenden Einkünfte der Küsnachter Schulmeister ebenso zur Sprache wie die Zahl der Schüler (im Sommer 50–60, im Winter 70-90 Kinder); bedeutsam ist für uns Irmingers Hinweis, dass die Küsnachter Schule seit den Zeiten der *Reformation* bestehe: «Disere Schull so viel man weisst ist seit und ussert Zweifel von der Zeit der Reformation in Ihrem Stand gewesen.»

Kampf gegen den Analphabetismus

Im September 1732 reichte derselbe Pfarrer Irminger der Zürcher Regierung eine *Denkschrift* ein. Darin beklagte er die Tatsache, dass sich im Küsnachter Berg da und dort noch Leute fänden, «die schlechtlich oder gar nicht lesen können». Er führte diesen Mangel auf den Umstand zurück, dass die Küsnachter Bergkinder im Winter nur 4–5 Monate, im Sommer aber überhaupt nicht zur Schule gingen,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

und schlug vor, man möchte sie, damit sie das im Winter mühsam Erlernte nicht gänzlich vergässen, wenigstens sommersüber jeweils am Samstag zur Schule schicken. Diesem berechtigten Begehren wurde entsprochen; allerdings sollte es noch mehr als 60 Jahre dauern, bis man sich im Küsnachter Berg, der gesetzlichen Pflicht wenigstens halbwegs genügend, dazu entschliessen konnte, die Sommerschule auf drei Tage pro Woche zu verlängern!

Die Küsnachter Schule vor 200 Jahren

Im Jahre 1771 gelangte die angesehene *Moralische Gesellschaft* mit einer neuen Schulumfrage an die Dorfgeistlichen der Zürcher Landschaft. Der damalige Küsnachter Pfarrer *Johann Heinrich Meister* liess sich die Mühe nicht verdriessen, das 81 Punkte zählende Fragenschema aufs gewissenhafteste zu beantworten. Aus seinem 48 eng beschriebene Folioseiten umfassenden Bericht ergibt sich ein differenziertes, fesselndes Bild der Küsnachter Schulverhältnisse und -probleme im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Pfarrer Meisters Antwort entnehmen wir unter anderem, dass zu jener Zeit neben den Hauptschulen in Küsnacht-Dorf und Limberg verschiedene private Schulen bestanden. Der betagte Geistliche verschweigt nicht die Schwierigkeiten der Behörden und Lehrer, Eltern und Kinder von der Notwendigkeit eines regelmässigen Schulbesuchs zu überzeugen. Bereits mit vier Jahren schickte man die Kinder zur Schule; mit elf Jahren galten sie als «ausgelernt», das heisst, sie wurden in diesem Alter zur Mitarbeit im Elternhaus, im Stall und auf dem Feld herangezogen. Dass der Gedanke der Begabtenförderung übrigens nicht auf dem Boden des 20. Jahrhunderts gewachsen ist, erhellt aus der den Pfarrherren gestellten Frage: «Zeigen sich etwa bei dem eint und andern auch ausserordentliche Fähigkeiten des Verstandes? Man wünscht, wenn solche sind, sie mit Namen zu kennen. Was wird mit solch fähigen Köpfen vorgenommen? In was für Umständen sind sie?» Der Bescheid des Küsnachter Pfarrers klingt zurückhaltend: «... Indessen können wir doch so viel sagen, ich und meine Lehrer, dass es in unserer Gemeind nicht gänzlich an fähigen Köpfen fehlt, welche zu etwas mehrerm als zur gemeinen Baurer-Arbeit taugten...»

Pfarrer Meister unterlässt es nicht, in seiner Berichterstattung die menschlichen und pädagogischen Qualitäten der derzeitigen Küsnachter Schulmeister *Jakob Alder* und *Konrad Egli* zu rühmen. Von Interesse ist auch sein Überblick über die damals gebräuchlichen Lehrmittel: «Namenbüchlein» (zum Buchstabieren), Katechismus, Psalter, Altes und Neues Testament; für die Fortgeschrittenen handgeschriebene Predigten, Rechnungen, Kauf- und Schuldbriefe (!).

Die Ergebnisse der Umfrage der Moralischen Gesellschaft von 1771 gingen ein in die «*Erneuerte Schul- und Lehrordnung für die Schulen der Landschaft Zürich*». Ein Hauptpunkt der neuen Regelung betraf die Lehrerwahlen, welche fortan in

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zusammenarbeit zwischen dem Dorfpfarrer und den obersten Schulherren in Zürich vorgenommen wurden; strengere Kontrolle des Schulbesuchs, Absenzenstrafen, die Einführung der *Repetierschulen* (für schulentlassene Knaben und Mädchen), eine gewisse Besserstellung der Lehrer und deren Entlastung vom Einziehen des Schulgeldes – dies alles bedeutete insgesamt einen beträchtlichen schulischen Fortschritt. Was man in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit bewundernswertem Eifer begonnen hatte, wurde im späten 18. Jahrhundert zielbewusst und würdig fortgeführt.

Es wäre allerdings eine Illusion, zu glauben, die geschilderte Konsolidierung und Vervollkommnung des Zürcher Bildungswesens zu jener Zeit sei unumstritten gewesen. Im Gegenteil: Es fehlte keineswegs an kritischen Stimmen. «Wohl noch nie ist die Frage über das Ziel der Erziehung so eifrig und in so gegensätzlichem Sinne von den geistigen Führern des Volkes behandelt worden wie in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts.»* Ein Pfarrer in Winterthur schrieb: «Das Vielwissen verträgt sich mit dem Stande des Bauren schlechterdings nicht.» Und Kleinjogg, der berühmte Musterbauer, bekannte: «Das närrische Zeug (die Schulbildung) hätte mir meine Kinder bald alle verdorben; der Karst, der Pflug, die Mistgabel – das sind die Bücher, die sie zu behandeln haben!»

Die Schule zur Zeit von Helvetik und Mediation

Der Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798 ging auch an unserer Küsnachter Schule nicht spurlos vorbei. Aus den geplünderten Gemeinde- und Kirchengutskassen liessen sich keine Lehrerbesoldungen mehr ausrichten. Sowohl Lehrer *Heinrich Alder* im Dorf, Jakob Alders Sohn, wie auch *Konrad Egli* in Limberg gerieten tief in Schulden; die Schuljugend drohte allenthalben zu verwahrlosen.

Jene unruhig-kriegerische Zeit der *Helvetik* (1798–1803) hat das zürcherische Schulsystem sehr nachhaltig geformt. Eine wichtige Neuerung bestand darin, dass die Schule nach mehr als anderthalb Jahrhunderten der Führung durch die Kirche wieder in die Hände einer *weltlichen Behörde* überging: An die Stelle des Examinatorenkonvents trat der neu geschaffene *Erziehungsrat,* der zunächst aus acht weltlichen Mitgliedern, einem Geistlichen und einem Vertreter der kantonalen Verwaltungskammer, in der Zeit der Mediation (1803–1813) aber wieder mehrheitlich aus Angehörigen der Geistlichkeit bestand.

* Max Hartmann: Die Volksschule im Kanton Zürich zur Zeit der Mediation. Zürich 1917.

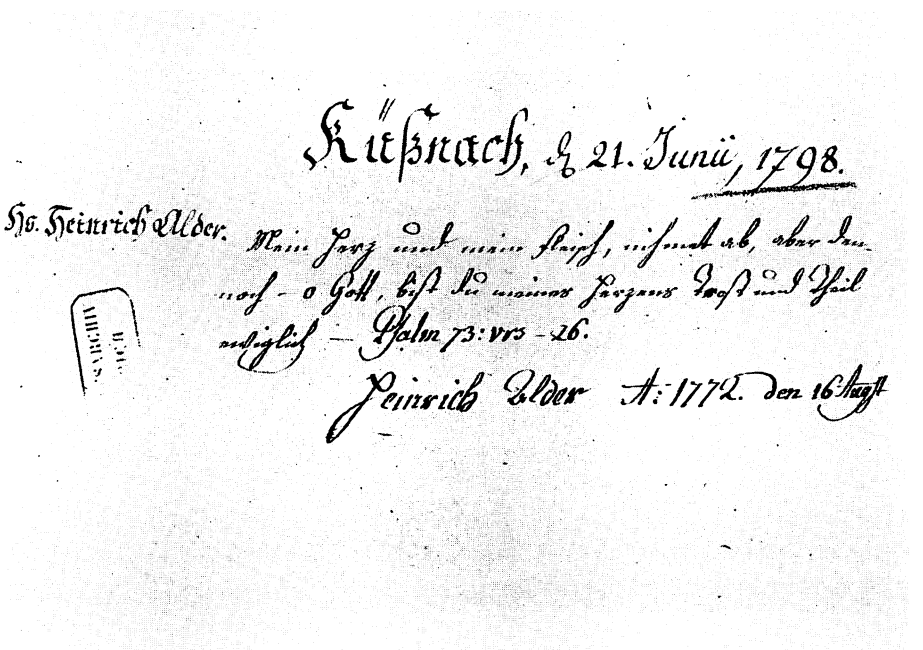
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der aus Küsnacht gebürtige Jakob Alder, geb. 1703, wirkte von 1751 bis 1778 als äusserst geschätzter und fähiger Lehrer an unserer Dorfschule. Das Porträt wurde 1761 von Franz Xaver Bayer gemalt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Dem neu ernannten helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften, *Philipp Albert Stapfer,* erwuchs die überaus schwierige Aufgabe, das buntscheckige schweizerische Schulwesen auf eine einheitlich-zentralistische Linie zu bringen. Im Sinne einer Bestandesaufnahme veranstaltete er Anfang 1799 eine umfassende *Schul-Enquête,* die ihm allein aus dem Kanton Zürich 364 Berichte einbrachte. Auch wenn es Stapfer nicht vergönnt war, die Früchte seiner breit angelegten Erhebung zu ernten – 1803 kehrte die Schweiz auf Napoleons Diktat hin bekanntlich zum Föderalismus zurück –, so sind doch die damals zu Tausenden eingesandten Schulrapporte für uns unschätzbare Dokumente der schweizerischen Schulgeschichte.

Nach dem durch die Mediationsakte festgelegten Einschwenken zum föderalistischen System ging es für den Zürcher Erziehungsrat vor allem darum, in bewegter, schwieriger Zeit eine Politik des Möglichen zu beobachten. 1803 erschien seine «*Landschulordnung*», keine kühne Neuschöpfung, geschweige denn ein genialer Wurf, vielmehr ein vorsichtiger Rückgriff auf die bewährten Richtlinien von 1778.


Küßnacht, d. 21. Juni, 1798.

Hs. Heinrich Alder. Mein Fleisch und mein Leib, nimmt ab, aber Du, mein Gott, bist Du meines Herzens Trost und Theil ewiglich. – Psalm 73: vrs. 26.

Heinrich Alder A: 1772. den 16 August

Zur Bewerbung eines Kandidaten um eine Lehrerstelle gehörte in der guten alten Zeit auch ein kalligraphisches Musterstück. Die aus dem Jahre 1798 stammende Schriftprobe des Küsnachter Lehrers Hans Heinrich Alder (geb. 1772) – er war der Enkel des erwähnten Jakob Alder – ist uns erhalten geblieben. – St A Z, E I.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Resultate der Stapferschen Umfrage reden eine unmissverständliche Sprache: Die Schülerzahlen von Küsnacht-Dorf an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert – im Sommer 100–116, im Winterhalbjahr 75–95 – gehörten zu den höchsten im Kanton Zürich. Für uns Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist es ohnehin unvorstellbar, wie ein einziger Schulmeister eine Hundertschaft von Kindern nicht nur bei der Stange zu halten verstand, sondern es auch fertigbrachte, den Schülern eine wenn auch einfache, so doch taugliche Bildungsgrundlage fürs Leben zu vermitteln.

Im anbrechenden 19. Jahrhundert reifte in Küsnacht allmählich die Einsicht, dass das «alte» Schulhaus bei der Kirche, das bei der Überschwemmung 1778 stark beschädigt und danach neu aufgebaut worden war, den im Vergleich mit früheren Jahrzehnten gesteigerten Ansprüchen weder in räumlicher noch in pädagogischer Hinsicht zu genügen vermochte. Der Ruf nach einem *neuen Schulhaus* und einem *zweiten Dorflehrer* wurde unüberhörbar. Am 26. März 1826 beschloss denn auch die Schulgemeindeversammlung den Kauf des für einen

Als das alte Eckhaus bei der Kirche (das heutige Jürgehus) die Zahl der Dorfschüler nicht mehr zu fassen vermochte, ging man in Küsnacht daran, ein neues, geräumigeres Schulhaus zu bauen. Der stattliche Bau (heute: Kindergarten Heinrich-Wettstein-Strasse), auf den man in unserer Gemeinde nicht wenig stolz war, wurde 1829 eingeweiht.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Schulneubau erforderlichen Landes, und bereits dreieinhalb Jahre später, am 23. November 1829, wurde die *Einweihung* des ausschliesslich aus Küsnachter Mitteln finanzierten «grossen und schönen Jugendtempels» – es handelt sich um das alte Schulhaus an der Heinrich-Wettstein-Strasse – festlich begangen. Neben den bisherigen Lehrer, Heinrich Alder, trat nach ehrenvoller Wahl als zweiter Dorfschulmeister der 29jährige *Marx Wolfensberger* von Laupen bei Wald.

Mit dem Entschluss zum Bau eines neuen Schulhauses – des ersten seit langer Zeit im Kanton Zürich – und zur Errichtung einer neuen Lehrstelle hatten die Küsnachter einen verheissungsvollen Schritt getan. Es dürfte mehr als ein blosser Zufall sein, dass dieser Schritt, so unscheinbar er von aussen besehen wirken mag, gerade in jener Zeit erfolgte. Die Lust am Neuen, der Mut zur Veränderung lag damals hierzulande in der Luft; man stand am Vorabend einschneidender politischer Entscheidungen und Umwälzungen. Die Zeit der *Regeneration,* eine der schwungvollsten und fruchtbarsten Epochen der Schweizergeschichte, stand unmittelbar bevor.

Alfred Egli

Fortsetzung nächste Seite!

Anderthalb Jahrhunderte lang – bis zum Jahr 1846 – waren vier Vertreter des Limberger Geschlechtes Egli in ununterbrochener Folge für die Schulbildung der Küsnachter Bergkinder verantwortlich; Unterricht wurde in der Stube des Eglischen Wohnhauses (rechts im Bild; heute Haus Hs. Oesch) gehalten. (Gemälde von Alfred Egli, Limberg, Schenkung von Frau M. Brunner-Egli an die Limberger Schule.)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Kleine Geschichte der Küsnachter Schule
II*
Von 1830 bis 1950

Erneuerung der Zürcher Schule

Wahrscheinlich kommt den Leuten des Johanniter-Ordens das Verdienst zu, bereits im späten Mittelalter die erste Küsnachter Schule eingerichtet zu haben. Doch erst in der denkwürdigen Zeit der *Regeneration* wurde der Grundstein unserer modernen Schule gelegt. Diese Erneuerung des Zürcher Schulwesens aber ist untrennbar verbunden mit der politischen Entwicklung vor 150 Jahren. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an das *Küsnachter Memorial,* jene Denkschrift, die der deutsche Flüchtling Dr. *Ludwig Snell* zusammen mit seinen Küsnachter Freunden im Oktober 1830 verfasste und deren auf dem Grundsatz der *Rechtsgleichheit* fussenden Forderungen in die neue Kantonsverfassung von 1831 eingingen. Vielleicht die glanzvollste Schöpfung des neuen Zürcher Staates war die damalige *Schulreform,* ganz dazu angetan, den «Normalzustand der Volksverdummung» (wie es Snell formulierte) endgültig zu beseitigen. «Das gesamte Unterrichtswesen» – so schreibt Armin Eckinger in der 1935 erschienenen «Geschichte der Küsnachter Schule» – «erfuhr eine durchgreifende Verbesserung und zugleich einen grosszügigen Aufbau durch Sekundarschule, Kantonsschule und Universität.»

Im Frühjahr 1833 trat das neue Unterrichtsgesetz in Kraft. Der Fortschritt, den es der Schule brachte, ist mit Händen zu greifen: Die jahrhundertelange Bevormundung der Schule durch die Kirche wurde beseitigt; die Realien (Geographie, Naturkunde) hielten als neue Fächer Einzug in den Lehrplan; der Lehrerstand wurde sozial und materiell gehoben. Die neue, obligatorische Volksschule zählte drei Stufen: eine *Elementarschule* für Kinder im 6. bis 8. Altersjahr, eine *Realschule* für das 9. bis 11. Lebensjahr und eine *Repetierschule* mit sechs Wochenstunden für die Zwölf- bis Vierzehnjährigen.

Der Geist des Aufbruchs

Oberste Instanz im erneuerten Zürcher Schulsystem war – wie noch heute – der *Erziehungsrat.* Neu geschaffen wurden die Bezirksschulpflegen als Mittler zwischen den ihnen unterstellten Gemeindeschulpflegen und dem Erziehungsrat.

* Der erste Teil der «Küsnachter Schulgeschichte» ist in den Jahresblättern 1982 erschienen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Das heutige Jürgehuus (rechts im Bild) ist das älteste Schulhaus der Gemeinde; es diente volle drei Jahrhunderte, von 1529–1829, dem Unterricht. Aufnahme etwa 1910.

Den Vorsitz in der Schulpflege hatte damals und noch auf Jahrzehnte hinaus ein Geistlicher; in Küsnacht war es Pfarrer *Balthasar Bullinger,* der als erster Schulpräsident der dreizehnköpfigen Behörde vorstand.

In unserer Gemeinde unterrichteten in der Zeit des Umbruchs drei Lehrer: An der Elementarstufe im Dorf der sechzigjährige *Heinrich Alder,* in dessen Familie das Schulehalten seit Generationen zur Tradition gehörte; an der Realschule (Mittelstufe) wirkte der junge, aus Laupen bei Wald stammende *Marx Wolfensberger;* und im Küsnachter Berg amtete der ebenfalls einer Lehrerdynastie angehörende *Jakob Egli.*

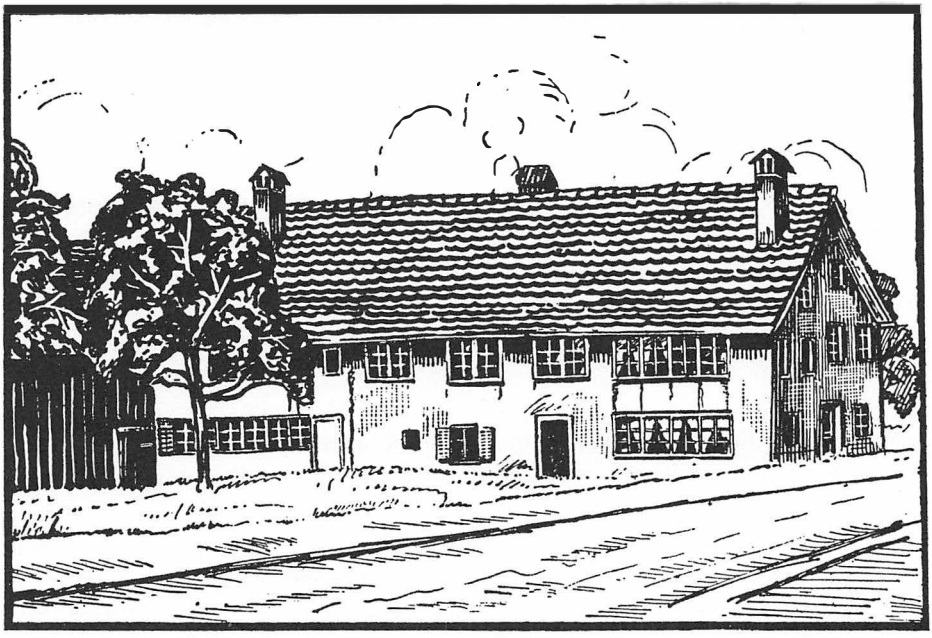
Eine Erneuerung und Verjüngung des Zürcher Schulwesens wäre nicht möglich gewesen ohne die gleichzeitige Gründung eines Lehrerseminars, wo die angehenden und auch die bereits amtierenden Schulmeister ihr Rüstzeug holen und verbessern konnten. Es war ein hoffnungsvoller *Geist des Aufbruchs,* der vom neugegründeten Seminar Küsnacht ausging und sich auf die Zürcher Lehrerschaft übertrug. Der überaus tüchtige und daher nicht unangefochtene erste Direktor des Seminars, der Deutsche Thomas Scherr, hat die hoffnungsvolle Atmosphäre jener dreissiger Jahre in unübertrefflicher Weise festgehalten: «Es wirkte in Küsnacht der Trieb einer neuen Kraft, die sich über den ganzen Züricher Schulstand ergossen hatte. Mit der grössten Zuversicht sah derselbe dem neuen Schulgesetze

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

entgegen. Alle bildungsfähigen Lehrer hatten sich aufgerafft, um würdig vorbereitet in die neue Laufbahn einzutreten. Das Leben und Streben, wie es damals in Küsnacht waltete, lässt sich nicht beschreiben. Kein Tag verging, an dem nicht wissbegierige Gäste sich einfanden. Jeden Ferientag der Dorfschule eilte der Lehrer ins Seminar, um sich Belehrung zu holen, und hätte er auch den weiten Heimweg bei Nacht zurücklegen müssen. (...) Das waren die schönsten Tage meines Lebens; ich fühlte, welche Macht und Stärke in der Aufnahme einer schöpferischen Idee liegt.»

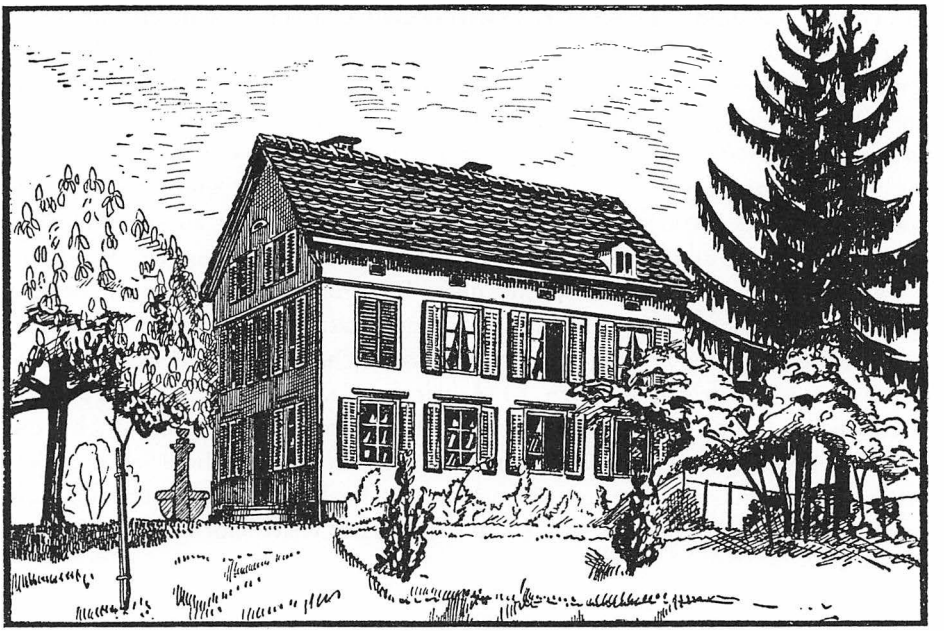
Schatten über der jungen Schule

Ein fataler Umstand beeinträchtigte in Küsnacht wie anderwärts von Anfang an das Gedeihen der regenerierten Schule, stellte den Lehrerfolg ernstlich in Frage und musste auf die begeisterungsfähigen Lehrkräfte ernüchternd wirken: Das waren die unglaublich häufigen Absenzen der damaligen Schüler. Für das Jahr 1836 verzeichnete der Elementarlehrer Heinrich Alder 653, sein Kollege Marx Wolfensberger an der Mittelstufe 3326 strafbare Absenzen; die Schulkinder des



Dieses alte Haus an der Unteren Fröschgasse (unterhalb des heutigen Oberstufenzentrums) beherbergte seit 1837 den ersten Küsnachter Kindergarten sowie seit Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Arbeitsschule für Mädchen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Das erste, 1848/49 erbaute Schulhaus im Küsnachter Berg.

Küsnachter Bergs brachten es auf die respektable Zahl 1373. Der Schulbesuch war zwar Bürgerpflicht geworden, aber noch lange nahmen es viele Eltern mit der Pflicht, ihre Söhne und Töchter zur Schule zu schicken, nicht sehr genau. Gerade die grösseren Kinder zog man sehr gern zu allerlei bäuerlichen Arbeiten im Stall und auf dem Feld heran. So sahen sich die Schulpflegen zu drakonischen Massnahmen genötigt: Fehlbare Eltern wurden unnachsichtlich bestraft und der Schule fernbleibende Schüler gelegentlich im Armenhaus eingesperrt.

Der mangelhafte Schulbesuch war auch eine Folge der *Fabrikarbeit der Kinder*. In unserem Dorf bestanden mindestens zwei Fabriken, wo Kinder zur Arbeit in der Fabrik angehalten wurden: die «Steinfabrik» des Peter von Salis in der Zehntentrotte sowie die Baumwollspinnerei (im heutigen Werkgebäude) beim Tobeleingang. Beide Betriebe mussten von der Schulpflege wiederholt und eindringlich ermahnt werden, die schulpflichtigen Knaben aus der Fabrik zu entlassen. Der Missstand liess sich aber erst 1859 mit dem neuen kantonalen Fabrikgesetz aus der Welt schaffen: Dieses verbot die Beschäftigung von Kindern in den Fabriken.

Wie verhängnisvoll sich die Arbeit der Kinder in den Fabriken auswirkte, davon zeichnet Thomas Scherr aufgrund eines Schulbesuchs in Uster ein düsteres Bild: «Mit Wehmut weilte mein Auge auf den Kindern, und bald sah ich, dass mehrere schlafend auf die Schulbänke niedergesunken waren. ‹Sehen Sie›, sagte

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

der Lehrer, ‹das sind arme Kinder, welche heute nacht von 12 Uhr bis morgens 6 Uhr in der Fabrik gearbeitet haben. Was soll ich mit den geschwächten Geschöpfen machen?› – ‹Hättest du Betten und Raum, so solltest du ihnen Stätte und Zeit zum Schlafen geben›, sagte ich. Mein Gemüt war empört. Ich erliess augenblicklich eine Botschaft an alle Lehrer in der Kirchgemeinde Uster. Die Antworten enthielten Verzeichnisse, dass 79 Schulkinder entweder von abends sechs Uhr bis Mitternacht, oder von Mitternacht bis morgens sechs Uhr in den Fabriken arbeiten mussten, und darunter manches Kind, das noch nicht einmal neun Jahr' alt war. Ich eilte, dem Erziehungsrat unter Beilegung der Akten einen Bericht über diesen Missbrauch jugendlicher Kraft zu erstatten, und es erfolgte endlich eine Verordnung (1837), wodurch jenem Missbrauch gesteuert, aber doch gestattet war, 12–14jährigen Kindern 14 Arbeitsstunden per Tag in den Fabriken aufzulegen. Einige Fabrikbesitzer wurden grimmig böse über mich und beschimpften mich in der Bürklizeitung. Als ich aber gerichtliche Klage eingeleitet hatte, gaben sie mir durch öffentliche Rücknahme der Beschimpfung die gehörige Satisfaktion. Von dieser Zeit an lag der Hass vieler Fabrikherrn auf mir.»

Gründung der Sekundarschule

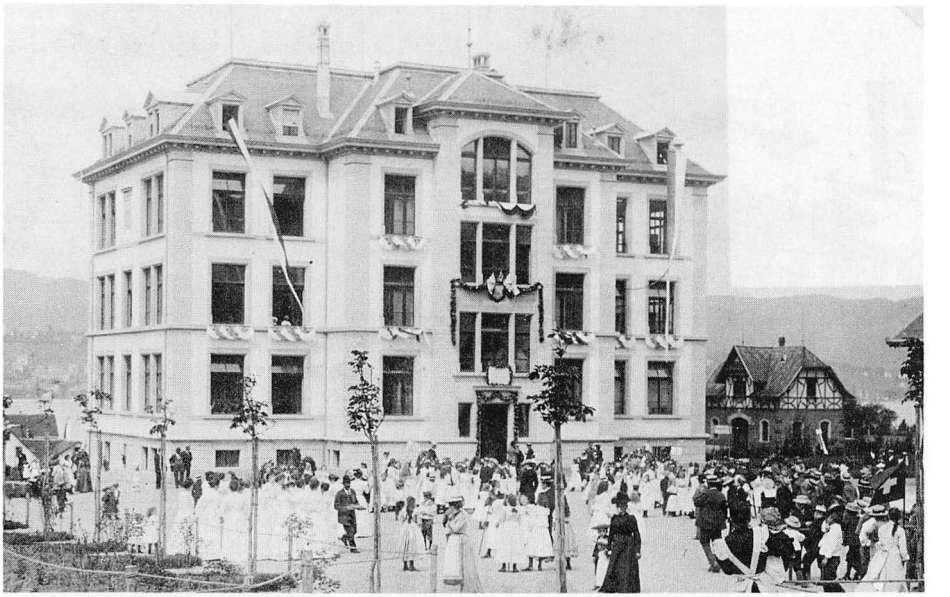
Auch die Sekundarschule ist eine Frucht der Regeneration, im besonderen des Schulgesetzes von 1832: Dieses schuf die Möglichkeit, freiwillige höhere Volksschulen einzurichten, die vom Staat subventioniert werden sollten.

Ein Vorläufer der Küsnachter Sekundarschule war die 1820 gegründete sogenannte *Realanstalt,* eine Privatschule für Schüler vom 12. bis zum 15. Altersjahr. Der Unterricht daselbst umfasste nach den damaligen Satzungen «deutsche und französische Sprache, lateinische und italienische Grammatik, Schön- und Richtigschreiben, Erdbeschreibung, Religions-, Welt- und Naturgeschichte nebst Sitten- und Religionslehre, Zeichnen und Arithmetik mit Einleitung in die Geometrie...» Wahrlich ein beeindruckendes Lehrangebot! Doch scheint die Realanstalt bereits 1822 in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein. Um sie zu retten, schlossen sich bildungsfreudige Küsnachter Bürger, «im Gefühl der Notwendigkeit besserer Schulung der Jugend», zum *Lehrverein Küsnacht* zusammen. Aus den Zinsen des frisch gegründeten Lehrverein-Fonds von 1000 Gulden gelang es, die Privatschule am Leben zu erhalten. Als Lehrer waren hier von 1820–30 Johann Jakob Wirth von Herisau und 1830–33 Johann Heinrich Egli von Küsnacht tätig. Im Vorfeld der Gründung einer staatlichen Sekundarschule ging die Realanstalt 1833 ein.

Am 21. Mai 1834 wurde die Sekundarschule Küsnacht feierlich eröffnet. Wer hier eintrat, hatte am Vortag eine Prüfung ablegen müssen. Das Schulzimmer befand sich im obersten Stock des neuen Schulhauses an der Heinrich-Wettstein-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Am 5. September 1875 erfolgte die Einweihung des neu erbauten Schulhauses an der Wiltisgasse. 1912 wurde das Gebäude um ein Stockwerk erhöht; die beiden zusätzlichen Schulzimmer linderten die Raumnot der Sekundarschule.



Die Einweihung des Schulhauses Zürichstrasse am 14. und 17. Juni 1903 wurde – Zeichen einer neuen Zeit? – auf besonders festliche Weise begangen. Das Gebäude musste Mitte der sechziger Jahre dem Bau des Oberstufenzentrums weichen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Strasse. Mit 17 Schülern – zehn Knaben und sieben Mädchen – hatte man angefangen; drei Jahre später waren es bereits 33 Sekundarschüler, 22 Knaben und 11 Mädchen. Das Unterrichtspensum – Deutsch, Französisch, Algebra, Rechnen, Geometrie, Zeichnen, Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte, Geographie, Schreiben, Singen – betrug 39 Wochenstunden; dazu kamen noch zwei Stunden Religion.

Aus den damaligen, ausführlichen Visitationsberichten geht deutlich hervor, dass sich die Sekundarschule durch ein hohes Leistungsniveau auszeichnete. Dies lässt sich auch daran ablesen, dass an der Schweizerischen Landesausstellung 1883 in Zürich die besten Küsnachter Schülerarbeiten in französischer und italienischer Sprache gezeigt wurden. In krassem Gegensatz zu solch erfreulichem Leistungsausweis steht die Tatsache, dass die Sekundarschule 80 Jahre lang nur teilweise über schuleigene Räumlichkeiten verfügte und sehr lange genötigt war, sich bei Privaten einzumieten. Erst 1912 konnten die Sekundarschüler zwei Schulzimmer im aufgestockten Primarschulhaus an der Wiltisgasse beziehen. Damit war allerdings die Raumnot der Schule nicht für lange Zeit behoben: Bereits 1929 musste eine fünfköpfige Kommission bestellt werden, die unter Vorsitz von Kantonsbaumeister Dr. Fietz für die gesamte Küsnachter Schule die Platz- und Raumfrage neu zu überdenken hatte. 1933 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Kredit von 700 00 Franken zur Verwirklichung des von Architekt Karl Knell vorgelegten Bauprojektes im nördlichen Teil des heutigen Oberstufenzen-

Die Küsnachter Primarlehrer mit Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen, um 1935.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

trums. Damit erhielt Küsnacht 1935 ein neues Schulhaus, das den Bedürfnissen von Primar- und Sekundarschule entsprach.

Das weltpolitisch so verhängnisvolle Jahr 1933 ist noch in einer weitern Hinsicht ein Markstein in der Küsnachter Schulgeschichte: Damals wurden Primarschulgemeinde und Sekundarschulgemeinde miteinander vereinigt.

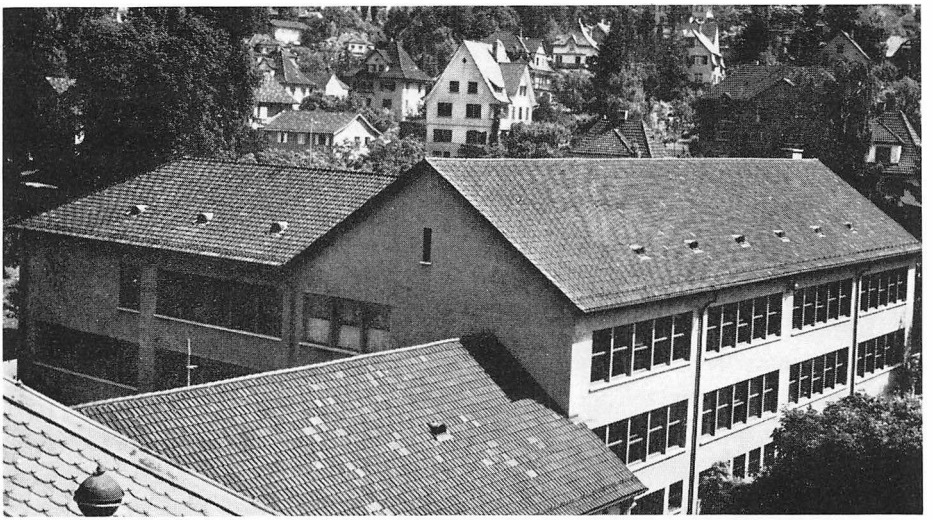
Neue Schulhäuser

Im Jahre 1828/29 war unter dem Druck der stets wachsenden Schülerzahl das Schulhaus an der Heinrich-Wettstein-Strasse erbaut und eingeweiht worden. Eine ähnliche Entwicklung zeichnete sich auch im Küsnachter Berg ab: Nach dem Rücktritt des Lehrers Hans Jakob Egli in Limberg, der seine Schülerschar im eigenen Hause unterrichtet hatte, musste die Schulgenossenschaft Limberg sich mit dem Plan eines eigenen Schulhauses befassen. Die Wahl des Standortes führte zu unschönen Auseinandersetzungen; schliesslich einigte man sich auf einen aussichtsreichen Platz ungefähr halbwegs zwischen Wangen/Kaltenstein und Limberg. Das 1848 erbaute schlichte Schulhaus dient heute als Wohnhaus, da es 1920 durch einen geräumigeren Bau ersetzt werden musste.

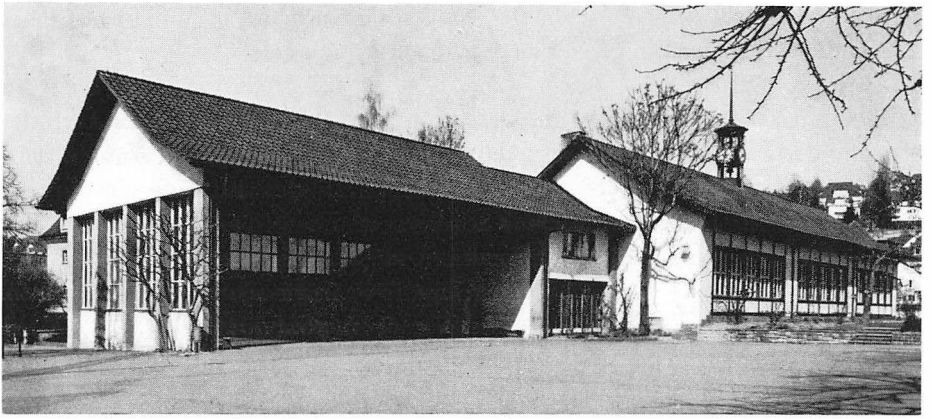
Auch in Küsnacht-Tal wuchs von 1870 an das Bedürfnis nach weiteren Schulräumen. Es ging darum, die Ansprüche von Primarschule, Arbeitsschule, Kleinkinderschule (Kindergarten), religiöser Unterweisung und Turnunterricht zu berücksichtigen. Schon 1873 wurde der Gemeindeversammlung ein entsprechendes Projekt für ein zweistöckiges Schulhaus an der Wiltisgasse vorgelegt und genehmigt. Der Bau schritt zügig voran, und bereits im September 1875 konnte das elegant wirkende Gebäude mit seinen hellen und geräumigen Zimmern eingeweiht werden.

Keine zwanzig Jahre verstrichen, ehe nicht der Bau eines weiteren Schulhauses ins Auge gefasst werden musste. Schon 1894 wurde die Schulpflege eingeladen, sich nach einem geeigneten Platz umzusehen. Ein Jahr später erwarb die Gemeinde ein 60 Aren grosses Gelände an der damals im Planungsstadium befindlichen Zürichstrasse unweit der Fröschgasse (Rosenstrasse). Aber noch dauerte es fast zehn Jahre, bis Anfang 1902 das Bauvorhaben von der Gemeinde gutgeheissen wurde. Im nächsten Jahr war es dann soweit: auf die Schulhausweihe vom 14. Juni 1903 folgte am 17. Juni das Jugendfest. «Unter Glockengeläute» – so berichtet Eckinger – «zogen Behörden und Schüler vom neuen Schulhaus zur Kirche, wo die verschiedenen Redner ihre Glückwünsche darbrachten und die Vereine und Schüler durch Liedervorträge die Feier umrahmten. Nach einem Umzug folgten die Schlüsselübergabe und hierauf ein buntes Unterhaltungsprogramm auf dem Festplatz beim Schulhaus. Mit einer Feier in der «Sonne» ging der erste Festtag zu Ende.»

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Das 1935 fertiggestellte und eingeweihte Schulhaus an der Rigistrasse.



Schulhaus Heslibach, 1948 eingeweiht.

Vom neuen Limberger Schulhaus (1920) und dem Schulhausneubau an der Rigistrasse (1935) ist hier schon die Rede gewesen. Das letzte Schulhaus, das in Küsnacht vor der Jahrhundertmitte gebaut wurde, ist das Schulhaus *Heslibach*. In ihm wird ein neues Konzept der Schulhausplanung sichtbar: einerseits eine Konzentrierung und Zentralisierung der Oberstufe auf dem Gelände Zürichstrasse/Rigistrasse, und anderseits die Verlegung von Kindergärten und Primarschulräumlichkeiten in die Quartiere. Auf Grund dieser Konzeption entstanden in den fünfziger und sechziger Jahren die Primarschulhäuser im Erb, im Goldbach und in Itschnach.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zur Volksschule gehörte von Anfang an die sogenannte *Repetierschule* für die 12- bis 14jährigen. Hier sollte das in der Primarschule Erlernte gefestigt und vertieft werden. In Wirklichkeit aber wurde die «Rebidierschuel» ein Sorgenkind der Lehrer und Behörden. Aufmerksamkeit, Fleiss und Disziplin entsprachen keineswegs den Erwartungen, und so blieben auch die Ergebnisse kümmerlich. Kein Wunder deshalb, dass man diese Schulstufe spöttisch als «Verlernschule» bezeichnete! Erst das Schulgesetz von 1898 führte mit der Schaffung der *Oberschule,* das heisst mit dem obligatorischen 7. und 8. Schuljahr, eine entscheidende Verbesserung herbei. Ein weiterer Vorteil der neu gestalteten Oberstufe war, dass sich eine Berufslehre unmittelbar daran anschliessen liess.

Bis zum Jahr 1859 kannte die Zürcher Schule noch keinen *Turnunterricht,* auch wenn die deutsche Turnbewegung nicht ohne Einfluss auf die Schweiz blieb und auch hierzulande einzelne Lehrer die Einführung des Schulturnens befürworteten. Die Anfänge des Schulturnunterrichts waren bescheiden und bestanden in zwei halbstündigen Lektionen wöchentlich. Doch erhielt das Schulturnen in den Jahren nach der Gründung des Bundesstaats 1848 einen zunehmend patriotisch-militärischen Charakter, der in jenem «Zeitalter der Kadettenfeste» etwa darin gipfelte, dass die Militärdirektion allen Ernstes die Abgabe von Vetterligewehren an die Schüler verlangte. Das Turnen fand während des ganzen 19. Jahrhunderts auf notdürftig dazu hergerichteten Plätzen im Freien statt. Erst 1903 kam die Küsnachter Schule mit dem Bau des Schulhauses Zürichstrasse zu ihrer ersten Turnhalle.

Während sich der Gedanke eines geregelten Turnunterrichts nur allmählich Bahn zu brechen vermochte, erfreute sich das Singen in der Schule schon früh grosser Beliebtheit. In Küsnacht bestand viele Jahrzehnte lang eine *Singschule;* ihr Ziel war die Pflege des vierstimmigen Chorgesangs. Das 19. Jahrhundert war eine sangesfrohe Zeit; davon zeugen noch immer die zahlreichen Volkslieder, die damals geschaffen oder neu belebt wurden und sich zum Teil bis heute erhalten haben. Im Dorf fanden die Proben der Singschule sommersüber am Sonntagmorgen um halb sechs Uhr vor dem Morgengottesdienst statt; im Winter wurden sie in die Zeit zwischen den beiden Morgenpredigten verlegt. Von 1841 an traten Lehrer und Schüler mit sogenannten «Singaufführungen» an die Öffentlichkeit; das waren Liedervorträge, ja eigentliche Konzerte, in der Kirche, unter Mitwirkung des Männerchors.

Auch die *Handarbeit für Mädchen* war so wenig wie das Turnen im ersten Lehrplan von 1832 enthalten. Jedoch bildete sich in Küsnacht schon 1841 eine Frauenkommission, welche die Einführung eines freiwilligen Handarbeitsunterrichts an die Hand nahm. Ihre erste Unterkunft fand die Arbeitsschule im Hause des Schützenmeisters Alder an der unteren Fröschgasse. Die jüngeren Mädchen

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

besuchten hier die sogenannte Strickschule, die älteren die Nähschule. Das neue Fach scheint derart Anklang gefunden zu haben, dass die meisten Mädchen die Arbeitsschule sogar am Samstagnachmittag besuchten. Nicht zuletzt dank der jährlich stattfindenden Ausstellung wurde der Mädchenhandarbeit grosse Anerkennung zuteil, und deren erzieherischer und praktischer Wert war unbestritten. Das Schulgesetz von 1859 trug denn auch dieser Tatsache Rechnung, indem die Arbeitsschule als obligatorisch erklärt wurde.

Ausblick

Eine geraffte Darstellung der Geschichte der Küsnachter Schule bis zur Mitte unseres Jahrhunderts muss notgedrungen fragmentarisch bleiben, nicht allein deshalb, weil die neueste Entwicklung mit Bedacht ausgeklammert bleibt. Gerade die Fülle der Ereignisse zwingt zur Beschränkung: Viele Themen, die hier zum Schluss nur flüchtig erwähnt werden, dürften eine einlässlichere Würdigung lohnen, angefangen bei der grossen Zahl eigenständiger und begabter Lehrerpersönlichkeiten, welche unsere Schule in den vergangenen 150 Jahren gekannt hat, und bei den vielen Küsnachterinnen und Küsnachtern, die sich als Pfleger in den uneigennützigen Dienst der Schule gestellt haben. Zu berichten wäre ferner von den nicht allzu seltenen Feiern und Festen der Küsnachter Schule und von den Wanderungen und Schulreisen, die, wie heute noch, schon anno dazumal Farbe in den Schulalltag gebracht haben. Und nicht übergangen werden dürften die Gründung des Kindergartens (1837), die Entstehung der Schulbibliothek (1837), der Werdegang der Küsnachter Gewerbeschule (seit 1855), die Einführung des Handarbeitsunterrichtes für Knaben (1899) und die Schaffung der mit ungezählten glücklichen Erinnerungen verknüpften Ferienkolonie (seit 1920 in Sarn). Aber auch dunkle Zeiten würden eine breitere Darstellung verdienen: Wie hat die Küsnachter Schule die Schwierigkeiten der beiden Weltkriege gemeistert?

Vielleicht bietet sich in den nächsten Jahren Gelegenheit, auf das eine oder andere hier bloss gestreifte Kapitel der Küsnachter Schulgeschichte näher einzugehen.

Alfred Egli

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch